Brit.
217m

Script. 217m

rit. 217 III

Gemälde von London.

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Strassen-Räuber.

Dreyßig bis vierzig Meilen um London wimmeln die Strassen, besonders seit dem amerikanischen Kriege, und der darauf erfolgten Truppen Abdankung, von bewafneten Räubern zu Fuß und zu Pferd. Die Gesetze scheinen sie zu begünstigen, und es hält schwer, sie gefangen einzubringen, ungeachtet jedes Kirchspiel eine Belohnung von 50 Guineen dem Angegriffenen verspricht, der sich des Räubers bemächtiget. Die wenige Vorsicht, welche Reisende brauchen, macht die Räuber noch kühner, alles anzufallen. Wenn sie sich, mit dem Pistol in der Hand, dem Schlag einer Karosse nähern, so sind sie zum voraus versichert, daß man ihnen den Geldbeutel willig hinreichen wird, und fin-

den sie das Gewicht des letztern nicht ansehnlich genug, so fordern sie auch noch Uhren und Brillanten, die man ihnen gleichfalls hingiebt, ohne ein Wort zu verlieren. Gewöhnlich sind ihrer zwey bis drey; der eine macht sich an den Postillion, und die andern besetzen die Schläge.

Wenn man diese Räuber abschrecken will, so muß man einen oder zwey Musketone, mit recht großen Mundlöchern bey sich führen, und sie dergestalt im Schlag richten, daß der Lauf von den Räubern wahrgenommen werden kann; alsdann werden sie sich nicht heranwagen, wenn wenigstens zwey Personen in der Postchaise sind; denn sollte nur ein einzelner Passagier darinn seyn, so würde er doch, trotz seines Gewehrs, geplündert werden. Er nimmt den Postillon aufs Korn, um euch in Furcht zu setzen, indeß ein andrer auf die Chaise zielt, dann wirft man gern seinen Beutel hin, um sich nicht in Lebensgefahr zu begeben. Die Räuber besuchen die Gasthöfe und Wirthshäuser fleissig. Sehen sie, daß Reisende bewafnet sind so folgen sie ihnen selten nach. Man hat die Postillons in Verdacht, daß viele von ihnen sich heimlich mit den Räubern einverstehen. Die Räuber zu Fuß sind am meisten zu fürchten. Auf einigen Stationen ist man gezwungen bis London zu pränumeriren, aus

Furcht, daß einem die Räuber nicht viel lassen möchten, um in London das Postgeld berichtigen zu können.

Bey dem Schutzgatter von Oxford Street, besuchen die Räuber eine Schenke, die der Policey sehr wohl bekannt ist, und die diesen Herren zum Sammelplatz dient, wo sie sich alle Abende ihre Operations-Plane mittheilen. Wenn eine Person von Wichtigkeit beraubt worden ist, und den Räuber zu kennen glaubt, so machen Policeydiener ihre Runde, und wenn sie den angegebenen Menschen finden, so befehlen sie ihm, ihnen zu einem Friedensrichter (vor einigen Jahren war es gewöhnlich der bekannte Schriftsteller Fielding) zu folgen. Selten werden solche Räuber, wenn man sie gleich stark in Verdacht hat, und weiß, was für ein Handwerk sie treiben, beym Kopf genommen; erst müssen zwey Zeugen beschworen haben, daß eben dieser Mann zu der und der Stunde, an dem und dem Orte geraubt habe. Die Räuber sind verkleidet, und haben wieder ihrer Seits Zeugen, die das Gegentheil bekräftigen. Eine Person, die schwört, daß der und der Mann sie bewafnet angegriffen und beraubt habe, muß den Prozeß fortsetzen, der nicht allein viel Geld kostet, sondern auch den Kläger nöthigt, oft vor Gericht zu erschei-

 nen.

nen. Das Gesetz begünstigt also dergleichen Uebelthäter.

Der übertriebene Luxus bevölkert die Stadt mit Müßiggängern, die genöthigt sind, das Spitzbubenhandwerk zu treiben, weil sie nicht wissen, was für Arbeit sie ergreifen sollen, um sich fortzubringen.

Die kupfernen Klopfer an den Thüren, die gewöhnlich zwölf bis fünfzehen Schillinge kosten, werden des Nachts gestohlen, wenn die Magd vergißt, sie abzuschrauben. Kinder von zehen Jahren stehlen auf öffentlicher Strassen, und die Mädchen von der gefälligen Sorte, von welchen es in London überall wimmelt, sind ebenfalls geschickte Beutelschneiderinnen. Die Policey bekümmert sich zu wenig um die Ruhe und Sicherheit einer grossen Stadt.

Franzosen zu London.

Die Pariser sind seit einiger Zeit von der Sucht befallen, London sehen zu wollen. Sie kommen ganz begeistert an, und reisen nach vierzehn Tage wieder ab voller Verdruß, nichts als breite und gerade Gassen gesehen zu haben. Dies unge-

ungeduldige und unruhige Volk, das gewöhnlich nicht ein einziges Wort englisch sprechen kann, tadelt alles ohne Grund, verwirft alles, was es noch nicht einmal kennt, und glaubt, daß ausser Paris kein Heil zu finden sey.

Ein Pariser, der keine Postchaise hat, muß mit der Turgotine nach Boulogne oder Calais gehen. Die Ueberfahrt von Boulogne nach Dower, geschieht im Sommer schneller als von Calais nach Dower.

Die Paketboote, die täglich hin und her gehn, sind sicher, und ihre Kapitaine sind bekannt. Die von Calais nach Dower sind englische. Sie fordern nur einen halben Karolin für die Person, aber sie wissen euch zu schnellen, indem sie euch noch eine Meile vom Lande auf der See, in die Schaluppe zu steigen nöthigen, wenn ihr nicht mit dem Kapitain übereingekommen seyd, euch auf seine Kosten und Gefahr ans Land zu setzen. Man kann auch für fünf oder sechs Karolinen ein Paketboot auf seine eigene Hand miethen, mit der Klausel, daß es euch am Lande oder im Hafen, ohne weitern Nachschuß aussetzen muß.

Man muß den Matrosen ein Trinkgeld von ein paar Thalern geben, sonst werden die Felleisen, Nachtmüzen, Stöcke, Pistohlen, Lebensmittel, und sonderlich die Burgunder Flaschen, unsichtbar. Langt man endlich im Hafen an, so wird man von Neugierigen, Visitatoren, Zollbedienten, und englischen und französischen Gastwirthen umringt. Herr la Combre empfielt seinen französischen Landsleuten einen gewissen Herrn Marié, den er als einen großen Mann von gutem Ansehen, und ehrlichem Karakter beschreibt, der einen zum Zollhause begleitet, und bey Durchsuchung des Gepäckes zugegen ist.

Giebt man dem Visitator, wenn er allein ist, einen viertel Karolin, so fertigt er euch sehr geschwind ab, wenn ihr nicht in dem Verdacht steht, verbotene Waaren bey euch zu führen.

Herr Marié übernimmt auch die Bezahlung der Träger eures Gepäckes, und die übrigen kleinen Schifs = Unkosten; bey Herrn Marié trinkt man Thee, und durchstreicht, bis es Abendessen = Zeit wird, die Stadt und den Hafen; hierauf setzt man eine Stunde nach Mitternach seinen Weg in Herrn Mariés Landkutsche, oder

mit

mit der Post, weiter fort. Sind drey Reisende beysammen, so ist die Post der geschwindeste und wohlfeilste Weg. Die Landkutsche kostet zwanzig Schillinge, und das Pfund Gepäcke vier französische Sols. Magd, Aufwärter, Kutscher, Frühstück und Mittagessen kommen auf zwölf bis fünfzehn Schilling diesen Tag; man kann also ungefehr drey Karolinen Unkosten von Dower bis London rechnen. Hat man kein bestelltes Quartier, so findet man zu London, wo die Landkutsche einkehrt, leicht Nachricht von Quartieren, und den andern Tag speiset man entweder in der Kanone in Germain-street, Piccadilly, oder in Eagle-street, zu den sieben Sternen, wenn die Mahlzeit nur einen Schilling kosten soll. Beyde Wirthe sind Franzosen und Reisenden zu empfehlen. Man kann auch bey Madam Hamilton, ohnweit dem Parck St. James wohnen, welche ein anständiges und reinliches Haus hält, und wo der Tisch sehr gut ist. In Hedgelane, Charing-Croß, findet man die venetianische Küche, wo man für vierzehn englische Pfenninge zu Mittag speißt. Der Florentiner- und Porto-Wein, zwey Schillinge die Flasche, ist sehr gut. Dieses Wirthshaus wird von den Italienern und Franzosen sehr geschätzt. Man trift da immer eine ausgesuchte Gesellschaft an; der Wirth spricht französisch, italienisch und eng-

englisch. Es ist ein ehrlicher und gefälliger Mann.

Madam Correge, in der Suffolksstrasse, ohnweit dem Heymarket, vermiethet sehr niedliche und reine Zimmer, und um billige Preise. Es giebt auch Hotels, wo Båder angebracht sind, eins in Germain-street, Piccadilly, bey H. Leonard, und eins in King-street, Burystreet gegen über, St. James'ssquare: aber es ist in diesen Hotels sehr theuer leben. Am besten thut man, meublirte Zimmer bey Bürgersleuten zu nehmen, die alle sehr gefällig gegen Fremde sind, und für eine halbe Guinee die Woche, kann ein lediger Mensch schon sehr artig im zweyten Stock, in Vine-street, Piccadilly, wohnen. Die Logis sind im Winter theurer als im Sommer.

Um allen Verdrüßlichkeiten mit den Zöllnern auszuweichen, thut man am gescheutesten, gar keine Waaren bey sich zu haben; man muß sich auch wohl in Acht nehmen, wenn man unterwegens eine Guinee wechselt, keine falschen Schillinge mit zu bekommen; sie sind so gemein, und die Guineen sind so leicht oder verfälscht, daß es fast unmöglich ist, nicht von den Engländern aus den niedrigen Klassen betrogen zu werden. Die Juden kaufen die falschen Schillinge, um sie frisch zu übersilbern, und von neuem in Handel und Wandel

zu

zu bringen, und die Policey hat nicht im geringsten darauf Acht. Der Weg von Dower nach London ist gut unterhalten, und sehr breit, die Dörfer sind alle sehr schön, und verkündigen den herrschenden Wohlstand; das Land ist gut angebaut, es wimmelt von Rind- und Schaafvieh, die alles groß und gut gefüttert sind; der Bauer ist wohl gekleidet, und man sieht's ihm an, daß ihm nichts abgeht. Ueberall stößt man auf Fuhrwerke, und die Pferde laufen mit einer Geschwindigkeit, der nichts gleich kömmt. Die Engländer behandeln ihre Pferde mit Freundlichkeit; sie gehorchen der Stimme des Kutschers, und machen halte, oder ziehen an, wenn er mit dem Absatz des Stiefels das geringste Zeichen auf das Fußbret seines Bockes giebt. Der Franzose hingegen ist der Henker der Pferde; er schlägt sie beständig, und schreyt wie ein Narr. Für den Fußgänger ist durch ganz England gesorgt. Selbst auf den entferntesten Heerstraßen, und in den engsten Wegen ist eine erhabene Fußbank zum Gehen angebracht, die immer trocken ist, und alle Jahre ausgebessert wird. Aber man trift wenige Wanderer zu Fuß an, denn selbst der ärmste Engländer kann immer noch seinen Sitz auf dem Kastendeckel der Kutschen und Diligenzen bezahlen, die man Duzendweise von Dorf zu Dorf antrift. Moriz giebt in seiner Reise, die er zu Fuß durch einige Provinzen

Englands that, einen Beweiß ab, wie wenig man sich aus einem Fußgänger zu machen pflegt, und wie schwer es für ihn hält, in einer Herberge unter zu kommen; doch wird auch seine Beschreibung der Beschwerlichkeiten einer Fahrt auf dem Deckel gewiß jeden Ausländer abschrecken, sie zu wagen.

Die breiten Felgen der Fuhrmannskarrenräder, die gewöhnlich drey eiserne Reife, und zwölf bis achtzehn Zoll Breite haben, ebenen und walzen die Wege. Diese Lastwagen sind gewöhnlich mit acht starken Pferden bespannt. An jedem Schlagbaum wird etwas für die Unterhaltung der Wege bezahlt. Zu London erlegt man des Sonntags die Taxe doppelt. Man bezahlt aber nur Einmal des Tages, und wer des Morgens hinausgefahren ist, bezahlt des Abends beym Rückwege nichts. Fußgänger bezahlen nirgends, ausgenommen auf der Brücke der Black-Friars.

Bey allen Gasthöfen auf dem Lande giebt es Schwemmen und Tränken für die Pferde. Alles zeugt von Reinlichkeit, Wohlstand und Bequemlichkeit. Die Zeitungen liegen, selbst in den kleinsten Schenken auf dem Tisch, wo man zu jeder Zeit zu essen und zu trinken und sehr gute Betten findet. Die zinnernen Töpfe sind spie-

gelblank,

gelblank, und die Schüsseln und Teller, Gabel und Messer eben so glänzend, als wenn sie erst aus dem Laden kämen. Die schönsten und reichsten Wirthshäuser in Frankreich, selbst die Languedokschen, kommen diesen nicht bey. Das Gesinde wartet mit einer Aufmerksamkeit und einer ehrerbietigen Stille auf, deren kein Franzose fähig ist, selbst wenn sie ihm durch einen königlichen Befehl eingeschärft würde.

Ein Fremder muß sich das Vergnügen machen, alle Plätze in London, und sonderlich das Westminsterviertel zu durchstreichen, das grösser ist, als Paris. Man zählt über zwanzig sehr geräumiche Plätze, lauter Vierecke, die mit lauter ausnehmend schönen Häusern umbaut sind, denn es giebt hier keine Hotels mit grossen Thorfarthen. Diese prächtigen Plätze, z. B. Grosvenoor, wurden entweder durch Bildsäulen zu Fuß und zu Pferde, oder durch Obelisken, oder durch Wasserbecken und Lustgebüsche geziert, die durch eiserne Gitter verschlossen worden, wozu die Anwohner des Platzes den Schlüssel haben, und bey schönem Wetter daselbst spazieren gehen, welches nie nach dem October zu geschehen pflegt, weil alsdenn ein dicker Nebel beständig über dieser Hauptstadt liegt. Deswegen hat man die Gassen eben so breit gemacht. Wenige Städte sind so gut gewässert als London: alle Gassen

sind

sind gewölbt, und haben einen Abzug, der sich in die Themse leert. Jedes Haus hat eine Röhre, oft zwey, in der es nie an Wasser fehlt. Das Wasser verdirbt in den hölzernen Röhren, allein der Engländer trinkt niemals davon.

Zu welcher Zeit man nach London kommen muß.

Ein Fremder muß im April in London eintreffen; er genießt alsdann aller Winterlustbarkeiten bis zum zwanzigsten oft bis zum dreyßigsten May. Die meisten Fremden kommen im Julius, August und September an, und klagten über das wenige Volkreiche, und über die Stille, die in dem schönsten Viertel dieser ungeheuren Stadt herrscht, wo die Gassen breit, lang und nach der Schnur gezogen sind, und Bänke für die Füßgänger von acht, zehen Fußbreite haben.

Engländer vom Stande gehen den Tag nach dem Geburtsfest des Königs, welches den 4ten Junius fällt, auf ihre Landgüter. Die Strassen sind dann, auf eine große Strecke, um den Aufenthalt des Hofs her, wie ausgeleert. Man kann die Wagen und fast die Vorübergehenden zählen. Hingegen die von dem St. James Viertel

tel entfernte, City, gleicht beständig einer, vom Handel gesegneten und belebten Stadt, ob man gleich gestehen muß, daß seit dem amerikanischen Krieg diese reiche Stadt, die Königin der Meere nicht mehr ist, was sie 1760 war.

Parteyische Engländer behaupten, daß London 1,200000 Menschen und 180,000 Häuser begreife, wovon die meisten zwey bis drey Stockwerke haben. Es ist ausgemacht, daß London die Volkreichste und ausgebreiteste Stadt von Europa ist. Sie hat über sechs englische Meilen in der Länge, und drey in der Breite: dieß macht die Stadt für Leute die Geschäfte haben, zu beschwerlich, und die Policey kann nicht in allen Vierteln so beobachtet werden, wie sie sollte.

Ohngeachtet der lobenswürdigen Verschwendung von Laternen, die man selbst in den engsten und abgelegensten Winkeln und Gassen angebracht hat, sieht man doch nicht gut auf den Fußbänken. Die Laterne ist nicht über sieben oder acht Fuß erhaben, aber ein einziger Pariser Reverbere erleuchtet besser und weiter, als zwölf Londner Laternen. In vielen Gassen werden die Laternen schon anderthalb Stunden vor Nachtszeit angezündet, und eben diese Laternen brennen noch früh um fünf Uhr des Sommers, und um neun Uhr des Winters.

Die Stadt wird des Nachts von zwölf bis fünfzehntausend alten Männern bewacht, die man Watchmen nennt. Sie rufen von Stund zu Stunde, was für Wetter es ist, wecken des Morgens die Reisende und die Leute, die dringende Geschäfte haben, und schlagen an alle Thüren und Fenster, um zu sehen, ob sie verschlossen sind. Hat die Magd vergessen, ein Fenster oder die Hausthüre zuzumachen, so zahlt sie der Nachtwache etwas, zu einem Krug Bier. Die meisten von diesen alten Männern führen einen Hund bey sich; die, welche in den Vorstädten und umliegenden Gegenden wachen, sind mit einem Spieß oder dicken Knittel bewafnet; um sich gegen die Spitzbuben vertheidigen zu können; sie haben auch in ihren Wachhäuschen eine Schnurre oder Glocke. Wenn sie angefallen oder beschimpft werden, oder wenn man sie zu Hülfe ruft, so schnurren oder läuten sie stark, dann versammeln sich alle Wächter in Haufen, und es ist unmöglich den Stöcken oder Hunden zu entrinnen. Der Gefangene wird in die Wachstube, und den andern Morgen vor den Friedensrichter gebracht. Spendirt man eine halbe Guinee an den unerschrockensten und abgefeimtesten von diesen Wächtern, so kann man sich darauf verlassen, seine Freyheit zu erhalten, und wenn man einen Mord begangen hätte. Diese Wächter werden aus dem niedrigsten Pöbel ge-

nommen

nommen; das Kirchspiel bezahlt sie alle acht Tage, und hält sie auch in Laterne und Licht frey. Ihre Accidenzien allein belaufen sich des Nachts über zwey Schillinge.

Der großen Anzahl dieser Wächter ohngeachtet, brechen die Diebe Fenster und Thüren fast unter ihren Augen auf, und räumen ein ganzes Haus aus; dieß pflegt sonderlich im Sommer zu geschehen, wo über 30,000 Eigenthümer ihre Häuser bloß der Bewachung einer alten Frau überlassen, und viele, selbst reiche, Engländer, wenn sie auf das Land gehen, ihr bestes Geräthe mitnehmen, und das übrige dem Ohngefähr Preiß geben.

Sonntags-Bemerkungen.

Nichts ist trauriger und langweiliger als der Sonntag, sowohl in der Stadt London als auf dem Lande. Die Schauspielhäuser sind verschlossen, und die Schenken und Gasthöfe, werden bloß den Kunden um gewisse Stunden, und mit vieler Vorsicht geöfnet. Spiel, Tanz, Musik sind untersagt. Selbst die politischen Zeitungen, der ewige Leckerbissen der Engländer, leiden einen Stillstand. Die Wegegelder an den Schlagbäumen sind um ein Drittheil erhöht, und ganz

London ist gezwungen, wenn es schönes Wetter ist, im Park umherzulaufen, oder sich des Nachmittags von fünf bis neun Uhr in die benachbarten Schenken der umliegenden Gegend zu besuchen, um sich dort traurig am Thee oder Bier zu laben, ohne mit seinem Nachbar zu sprechen. Die großen Jahresfeste bringen einem Verstärkung von Traurigkeit mit sich, die eine Fremden vollends bang macht. Die Engländer sind sehr glücklich in Verfertigung von Karrikaturen, oder überladenen Bildern, die alle Stände belustigen, und deren treffende Wahrheit immer gefällt. So wurden 1776 die gähnenden Kupferstiche hizig aufgekauft. Der Liebhaber gähnte bey seiner Geliebten, der Trunkenbold bey seinem Kruge, der Prediger gähnte mit allen seinen Zuhörern. Man hat sogar am Galgen den armen Sünder, ehe er den gefährlichen Sprung that, gähnen, und die ganze Versammlung in ein Chor von Gähnen ausbrechen sehen.

Ein solches Volk, das in die dicke Luft und Steinkohlendampf eingehüllt, und von Bier und Butter wie eine Blase aufgebläht ist, sollte billig an den Sontagen öffentliche Vergnügungen und Zerstreuungen haben, um seine Traurigkeit und natürliche Langeweile zu zerstreuen. Wenn der Kaffe einen niedrigern Preiß hätte, und auf dem

Porto-

Portowein keine Accise gelegt wären, so könnte vielleicht das Volk in diesen beyden Getränken, vorzüglich aber in dem letztern, Mittel zur Aufheiterung finden.

Englischer Adel.

Der englische Adel ist, ohne Widerspruch, der unterrichteteste und aufgeklärteste in ganz Europa. Er ist der einzige, der mit Nutzen reiset, und den man in allen Ländern antrift. Er hat einen angebohrnen, leidenschaftlichen Hang für Künste und Wissenschaften. Die Sammlungen von Antiken und Gemälden, die in mehr den 150 Lustschlössern und Landhäusern zerstreut sind, beweisen zur Genüge den entscheidenden Geschmack der Engländer an den schönen Künsten.

Geistesgaben und beredter Patriotismus bahnen den Weg zu den höchsten Ehrenstellen und Würden. Auch können wenige andere Nationen so viel ausgezeichnete und preißwürdige Schriftsteller in allen Fächern der Wissenschaften, und in der Dichtkunst und Weltweißheit, aufweisen. Diese Nation ist es, die einen ewigen Tempel der Freyheit errichtete, welche ohne den standhaften und unerschrockenen Muth der stolzen Britten,

gar bald von der Erde verbannt seyn würde. Hier thront die Gottheit, zu der die Sterblichen flehn, hier herrscht sie in Sicherheit, und ihr heiliges Feuer läßt den entferntesten Küsten die Hofnung leuchten, vielleicht auch einst ihres Glücks theilhaftig zu werden! Alle Völker sind deswegen gränzenlosen Dank dieser stolzen und herzhaften Nation schuldig, daß sie sechs Jahrhunderte wider den Zwang der Tyranney kämpfte, um an den seeligen Ufern der Themse dieser wohlthätigen Göttin einen Sitz zu verschaffen.

Der Engländer von Stande ist auf seinen Reisen prächtig aus Grundsätzen, und haushälterisch daheim in seiner Wirthschaft; aber großmüthig, Enthusiast, und verschwenderisch, wenn es auf das Wohl und die Ehre seines Vaterlandes ankömmt.

Moden.

Der Hut hebt die Schönheit des „Teint's“ der Engländerinnen, deren frisches Aussehen Zeuge ihrer Gesundheit ist. Es ist eine Rose die sich zu entfalten und mit den ersten Sonnenstralen zu färben anfängt. Das Spiel dieses Hutes, der täglich neuen Veränderungen unterworfen ist, giebt

den Brittinnin ein schelmisches und belebtes Ansehen, das ihnen sonst nicht natürlich ist, und macht sie oft schöner scheinen, als sie in der That sind. Auch bringen sie ganze Stunden zu, ihn recht aufzusetzen, und mit Blumen, Bändern und Flor zu garniren, die im Winde flattern.

Zu ihren Schuhen bedienen sie sich aller Arten von Farben; die Absätze sind spitzig und hoch; sie ermüden und schwächen die Nerven, und setzen sie öfters aus, einen falschen Tritt zu thun, sonderlich wenn sie ihre beschlagenen Ueberklappen, oder Patin's nach sich schleppen, welches ein betäubendes Geklapper verursacht. Die Röcke sind ausserordentlich lang, und gehn bis auf die Schuhe herunter. Der Wuchs ist schmächtig, und die Tracht nicht minder schlank. Oft trift man alle vier Farben in dem Anzuge eines Frauenzimmers an. Die Mannspersonen sind sauber und einfach gekleidet.

Hosenband - Orden.

Der Orden vom Hosenband, auf englisch Order oft he Garter auf lateinisch Periscelidis Ordo; wurde von Eduard III. im Jahr

1345 gestiftet. Als dieser Fürst einmal zu Windsor mit der Gräfin Salysbury tanzte, ließ diese Dame eins von ihren Strumpfbändern fallen, welches dunkelblau war. Der König hob es mit den Worten auf: Hony soit qui mal y pense, „trotz sey dem geboten, der etwas Böses dabey denkt!" Der heil. Georg wurde zum Schutzpatron erkohren. Den 23 April halten die Ritter zu Windsor Kapitel. Das Band ist vier Zoll breit, und an dem Ende hängt eine goldene Kette, mit des Schutzheiligen Bildniß. Der Orden besteht aus 26 Rittern, den König mit einbegriffen.

Orden vom Bath, oder Bad.

Heinrich der IV. von England stiftete den Orden vom Bath 1399. Seinen Namen hat er daher bekommen, weil die Ritter genöthigt waren, sich den Tag vor ihrer Aufnahme zu baden. Georg I. erneuerte den Orden 1725, und ernannte 36 Ritter. Das Band ist roth und trägt eine goldene Schaumünze mit drey Kronen, In uno tria juncta.

Schottischer Distel-Orden.

Dieser Orden, den man auch unter dem Namen des heiligen Andreas kennt, wurde von Jakob IV. gestiftet und wieder hergestellt, und in der Folge durch Georg I. erneuert. An einer goldenen Kette hängt das Bildniß des heiligen Andreas, nebst einem Andreas-Kreuz, und man liest, nemo me impune lacessit. Das Band ist grün, und drey Zoll zehn Linien breit.

Freyheiten der Lords.

Ein Lord ist der natürliche Richter eines andern Lords; der Hof kann niemanden davon ausschliessen. Die zu Fällung eines Urtheils berufenen Lords legen keinen Eyd ab, wie die Richter in peinlichen Fällen. Sie sprechen auf ihre Ehre den Angeklagten schuldig oder frey; aber ihr Urtheil muß, wie bey den Richtern, einstimmig seyn.

Es giebt wenige alte Familien unter den heutigen Lords. Die Könige haben, seit einem Jahrhunderte, zu viele dazu gemacht. Das Verzeichniß beläuft sich auf 240.

So grob das gemeine Volk ist, so hat es doch die größte Ehrfurcht vor den großen Herren und vor den Ladys, sowohl auf dem Lande als in der Stadt.

Man kann, ohne Schmeicheley behaupten, daß die großen englischen Herren alle Achtung, sowohl wegen ihrer erworbenen, mannichfaltigen Kenntnisse und Liebe für die Künste, als auch hauptsächlich wegen ihres herablassenden Betragens gegen alle Fremde verdienen, wodurch sie sich von dem hohen Adel des ganzen übrigen Europas auszeichnen, der gemeiniglich zu eingebildet auf seine Titel und Vorrechte ist, und den Bürger und den gemeinen Mann zu geringschätzt.

Regierungsform von London.

Die Stadt London ist in sechs und vierzig Distrikte oder Viertel abgetheilt, deren jedes einen Schöppen zum Oberhaupt hat. Er wird von den Bürgern gewählt, und die sechs und zwanzig Schöppen erwählen den Lord-Mayor. Seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich bis vierzig Meilen auf dem Fluß. Er ist der erste Richter von London, er citirt oder läßt aus eigner Gewalt alle die einsperren, die etwas in seinem

Juris-

Jurisdictions = Sprengel verbrochen haben. Bey der Königs = Krönung verwaltet er das Amt des Ober = Schenken. Wenn er in Ceremonie ausfährt, befindet er sich in einem prächtigen Wagen. Er trägt ein Gewand von Purpur, und eine goldene Kette, mit einem Edelstein. Eine große Menge Officiere und Constable begleiten den Wagen.

Die beyden Scheriffs sind Magistratspersonen, die das Recht haben, die Geschwornen der Bürgerschaft zu citiren, von denen sie am St. Johannistag gewählt werden.

Der Chamberlan hat ein großes Ansehen, er wird ebenfalls von den Bürgern gewählt. Der Schatz der Stadt, der für die Waisen bestimmten Gelder, und die Verordnungen und Gesetze der Meister und Lehrlinge, sind ihm anvertraut.

Der große Rath besteht aus 236 Bürgern, welche die Stadt London vorstellen. Sie bilden das Haus der Gemeinen, die Aldermen das Haus der Pairs, und der Lord = Mayor den König vor. Diese drey Corps der Bürgerschaft entwerfen die Municipal = Gesetze, die seit mehr

denn vier Jahrhunderten von allen Bürgern befolgt und geehrt werden.

Die Geschwornen der Bürgerschaft sind die, welche, nachdem sie als Lehrlinge einregistrirt worden sind, in den verschiedenen Gemeinden und Corporationen aufgenommen werden. Sie belaufen sich auf 9000, und haben das Recht, bey der Wahl der Magistratspersonen und Mitglieder des Parlaments, ihre Stimmen zu geben.

Regierungsform von Westminster.

Der Großmeister, der immer ein großer Herr ist, wird von dem Kapitel erwählt und bestätigt: dieses Amt wird lebenslänglich bekleidet. Er wählt sich einen Deputirten. Der High-Baillif ist das Haupt der übrigen Baillifs, und dirigirt die Parlamentswahlen. Die Strafgelder und Confiscirungen gehören ihm von Rechtswegen. Der Groß-Constable ist das Haupt der andern Constable, die eine große Anzahl ausmachen.

Ausserdem giebt es noch vierzehn Bürger, deren jeder einen Kollegen hat, und die in ihrem Distrikt eben des Ansehens als die Aldermen geniessen.

Erziehung.

Erziehung, Religion, Schauspiel und die am meisten gelesenen Bücher unterhalten den düstern Ton der Nation. Wenige Gesellschaft, Art zu leben, Speisen, Sucht schnell sein Glück zu machen, und Geschäftigkeit, die nothwendige Folge dieser Sucht, formiren den rauhen und harten Karakter des Engländers, der nicht gereiset ist. Die Kinder werden bey den Eltern, ohne den mindesten körperlichen oder Geistes-Zwang, erzogen. Die Engländer denken über diesen Punkt vernünftiger als wir. Aus dem elterlichen Hause kommen sie, im acht- oder neunten Jahre, in zahlreiche Pensions- oder Schulanstalten. Hier werden sie bis ins zwölfte oder vierzehnte Jahr in den Anfangsgründen des Schreibens, des Rechnens und der Sprachen unterrichtet.

Man thut sie hierauf in das Collegium von Westminster oder Eton, und von da nach Oxford oder Cambridge. Diese Universitäten, so berühmt sie sind, und so viele Lehrer sie auch besitzen, bilden doch nur wenige ausgezeichnete Subjekte. Wenn sie diese klösterliche Gefängnisse verlassen, wo sechs Jahre halb mit Ferien, und halb mit Trinkgelagen

lagen und Schulstaubeinschlucken hingehn, so werfen sich die jungen Herrn, Hals über Kopf, in den Wirbel der Welt, oder sie reisen unter dem Vorspann eines Schweizerischen Kammerdieners, oder eines pedantischen Geistlichen, der ihren Telemach von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt schleppen, und ihn oft nach vier Jahren eben so unwissend, und oft noch verderbter als zuvor zurückbringen. Reiset der junge Engländer allein, so sind sechs Monathe Aufenthalt zu Paris hinreichend, seine Gesundheit, seine Sitten und seinen Beutel zu ruiniren. Er muß alsdenn seinen väterlichen Heerd, wider seinen Willen, wieder aufsuchen, und wenn man ihn frägt, was er auf Reisen gelernt habe? so weiß er auch nichts, als die vollständige bunte Liste der Wirthe, Moden, Glücksritter und H — n vorzulegen. Oft wundern sich die Fremden ganze Cohorten englischer, oder sich nennender Herren anzutreffen, die sich bloß durch ihre Streiche und Schulden bekannt machen. Allein es giebt auch rühmliche Ausnahmen; es giebt Chesterfielde, Bolingbroke, Shaftsbury, Walpole, Temple, Hume, Stanhope, Sherlocke, Brydone ꝛc. u. s. w. die uns jene Beyspiele des grossen Haufens vergessen machen, und Deutschland, Frankreich, Italien haben eine Menge junger Britten durchwandern sehen, die sich eben so sehr durch

Kennt-

Kenntnisse als durch ihre Sitten und Artigkeit auszeichneten. Man unterscheidet leicht den Engländer von Verdienst, der reiset um zu lernen.

Die Erziehung der Mädchen, die überall vernachläßiget, oder der Natur zuwider behandelt wird, ist in England den Vorurtheilen weniger als anderswo unterworfen.

Bevölkerung.

Die Volksmenge würde in England beträchtlich leiden, wenn es gezwungen wäre, fünfzehn Jahre Krieg, ohne den Beistand der Ausländer zu führen, die das Land bevölkern, und den amerikanischen Kolonien zu ihrem Wachsthum verholfen haben.

Die Marine, welche die furchtbarste von ganz Europa ist, schadet der Bevölkerung; der Skorbut, der unter dem Schifsvolk auf langen Reisen einschleicht, pflanzt sich fort, und erzeugt jene Krankheiten, die zu London und in allen englischen Seehäfen so gemein sind.

Es giebt wenig Städte, wo man mehr Kinder auf den Gassen spielen, und mit ihren Hofmeiste-

meisterinnen spazieren gehen sieht. Diese überall so zahlreiche Kinder Menge macht für den fühlbaren Fremden eines der interessantesten Gemälde aus. Die Engeländerinnen stillen ihre Kinder selbst, sie verdienen den schönen Namen, Mutter zu führen, den man so wenig zu Paris kennt, wo Egoismus und Koketterie, aus allen Frauen von gutem Ton Grisetten gemacht haben.

Englische Kirche.

Die englische Kirche ist die herrschende. Zwey von dem Könige ernannte Erzbischöfe, und eben so viele Bischöfe stehn ihr vor. Die Geistlichen sind meistens verheyrathet.

Der Erzbischof von Canterbury residirt zu London, in einer angenehmen Lage an der Themse, Westmünster gegenüber. Er ist der oberste Bischof der Kirche. Dreyßig Doctoren formiren sein Tribunal, und erkennen in Ehesachen, Eheversprechungen und Eheverträgen; sie erkennen auch, vermittelst Appellirung, in den Aussprüchen, die von den Richtern der Bischöfe des Canterburischen Sprengels gefällt worden sind, und von ihnen kann wieder an ein anders Tribunal im Hause der Pairs appellirt werden.

II.

Ueber London.

Aus dem Schwedischen.

Ueber die Stadt London.

Aus dem Schwedischen.

Ich nehme nachfolgende Beschreibung der Stadt London um des Kontrasts hier auf, und weil es für den Beobachter des Menschen angenehm und lehrreich ist, die verschiedenen Eindrücke zu vergleichen, welche durch den Anblick dieser herrlichen Stadt, bey verschiedenen Nationen hervorgebracht werden. Es macht einen grossen Unterschied, ob man von Rom, Madrid, Paris, Amsterdam und Wien, oder von Stockholm, Petersburg und Koppenhagen nach England kömmt. Die Gegenstände, die man antrifft, bleiben die nämlichen, aber die Eindrücke, die dadurch veranlasset, und die Beobachtungen die dabey angestellet werden, sind sehr verschieden. Aus einem andern Lichte betrachtet der Preuße, aus einem andern der Franzose, aus einem andern der Schweizer, aus einem andern der Schwede diese mächtige und volkreiche Stadt. In nachfolgender Beschreibung davon findet man

so viel eigenes, daß mir die Leser die Mittheilung derselben, gewiß verdanken werden.

London ist die heßlichste Stadt, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Schwarze auf einander gedrångte, bald hohe, bald nidrige Håuser, enge, krumme, mit immerwährendem Unflath bedeckte Straßen, nebliche ungesunde Luft, *) und ein schmuziger, unbåndiger Pöbel erregen bey Fremden eher Entsezen, als Bewunderung und Vergnůgen. Diese Hauptstadt bestehet aus drey vereinigten Städten, nåmlich London fůr sich, Southwarck jenseit der Themse, und Westmůnster, wo der kônigliche Pallast ist. Diesen Theil kann man den angenehmsten von der Stadt nennen, denn hier sind offene und regelmåßige Straßen, mit großen Gebåuden.

London ist sechs englische Meilen **) lang, und zwey breit. Man rechnet, daß die Zahl der Einwohner den siebenten Theil der Volksmenge des

---

*) Der Nebel in London entsteht vom Steinkohlendampf, und dieser reinigt die Luft und macht, im Ganzen genommen, London gesünder als Paris.

**) Auf eine schwedische Meile gehen sechs englische. (Anmerkung des Originals.)

des Reichs oder eine Million ausmacht, die in 122,950 Häusern wohnen *)

Die vornehmsten Sehenswürdigkeiten sind: The Tower, ein altes Schloß, in welchem man allerley Thiere und seltene Vögel, die Siegeszeichen der unüberwindlichen spanischen Flotte, in künstlicher Ordnung aufgestellte Waffen, von allen Gattungen, für achzigtausend Mann; die Reichskleinodien, die Münze und eine Menge Alterthümer zeigt.

The Royal Exchange oder die königliche Börse, von portländischen Steinen erbaut; **) ein herrliches Gebäude von ewiger Dauer, übertrift die Amsterdamer bey weitem, und hat einen hundert und acht und siebenzig Fuß hohen Thurm, mit einem Glockenspiele. In den Nieschen der Mauren stehen Statuen englischer Könige und Königinnen u. s. w. Man findet hier das

*) Wenn man Büschings Nachrichten von London im zweyten Theile der Erdbeschreibung auf der 1210 und ff. S. mit diesem vergleicht, so wird man beträchtliche Unterschiede und Abweichungen finden. (Anmerkung des Uebersetzers.)

**) Auf der Halbinsel Portland sind vortrefliche Steinbrüche. (Anmerk. des Ueb.)

Assecuranzkomtoir, die Seekompagnie, Auktion u. s. w.

Die weltberühmte St. Pauluskirche, der herrlichste Tempel, den man sehen kann, ist übers Kreuz gebaut, und hat in der Mitte einen ansehnlichen Dom, zwey Thürme an den Enden, und ein unschätzbares Portal. Es würde ein ganzes Buch werden, wenn ich alle Herrlichkeiten dieser Kirche beschreiben wollte. Nur Schade, daß der Steinkohlendampf in London alles so schwarz macht. Die Statüe der Königinn Anna glänzt in dem großen Seitengange. Dieses Gebäude ist in fünf und dreyßig Jahren vollendet worden und hat 736,752 Pfund Sterling gekostet. *)

Das Brittische Museum enthält eine kostbare Sammlung Alterthümer, Handschriften, Naturalien u. s. w. aus allen Enden der Welt.

Die Westmünster Abtey, eine grosse alte Kirche in der die Könige gekrönt werden. Ich kann keinen Schritt in diesem Tempel thun, ohne von Bewunderung und Ehrerbietung eingenommen zu werden. Von den Verstorbenen umringet, mitten

*) Diese eingebildete Münze gilt sechs Thaler leicht Geld.

mitten unter Grabmälern und Ehrensäulen, empfindet man einen ehrerbietigen Schauer in seiner Seele indem man die rühmliche Sorgfalt der Lebendigen bewundert, das Andenken grosser Männer und glänzender Geister zu erhalten. Mit einem liebevollen und kostbaren Andenken geehrt, das sowohl dem Marmor als den Herzen der zurückgelassenen eingedrückt ist, leben Englands Beherrscher, Englands Helden und Gelehrte hier mitten in den Wohnungen der Verstorbenen. Ein Newton, Shakespear, Milton und andere große Gelehrte ruhen an der Seite der Könige, Patrioten und Kriegshelden. Wer kann das alles sehen, ohne sich einen kleinen Winkel in diesen Wohnungen zu wünschen? *)

Ich zählte über hundert und fünfzig Ehrenmäler. In dieser Abtey findet man immer Zuschauer, und der Engländer selbst, stolz auf den ehrenvollen Ruhm seiner Landsleute und von Eifer ihnen nachzufolgen, entbrannt, begiebt sich oft hieher, und lieset ihre Monumente.

Die drey grossen Brücken über die Themse, London, Westmünster und Newbridge haben wohl

*) Für sein Geld kann jeder Engländer an der Seite der Könige, Helden und Dichter ruhen. Siehe Weckhrlins Chronologen in seiner Beschreibung von Garricks Begräbniß.

schwerlich ihres gleichen. Man behauptet, die Wasserkunst bey Londonbridge, die ein Holländer Namens Morůe 1582 angelegt hat, und wo man das Wasser, vermitttelst hölzerner Röhren, in die ganze Stadt leitet, übertreffe noch die Kunstmaschine bey Marly, in Frankreich. Ich habe sie alle beyde verwunderungsvoll gesehen, und sie kommen mir unbegreiflich vor. *)

Zuletzt habe ich noch des königlichen Schlosses St. James zu erwähnen. Es ist nichts anders als ein nachläßig zusammengekleistertes Ziegelgebäude und sieht in der That nicht viel besser aus, als unsere gothenburgischen Baraken. Aus dieser Ursache pflegt sich der Hof nur des Winters da aufzuhalten: denn Sommerszeit ist er auf den königlichen Lustschlössern, bald in Hamptoncourt, bald in Windsor, dem schönsten unter allen, bald in Richmond, wo der jetzige König sein größtes Vergnügen findet, und das ganz nahe bey London liegt.

St. James Park ist ein kleiner schöner Lustort, dem lange mit Bäumen bepflanzte Spaziergänge

*) Die Londoner wird jetzo von Feuer getrieben, durch Maschinen vermittelst welcher in einigen Bergwerken in Hungarn, noch vor einigen Jahren die Wasser aus dem Tiefsten gehoben wurden.

gänge und aufgeworfene Dämme oder Kanäle ungemein viel Anmuth ertheilen.

Der Garten zu Kensington ist aber ohne Zweifel Londons schönste Promenade.

Sommerszeit hat man folgende allgemeine Lustgärten: die Gärten Varhall, Ranelangh, Mary-bonn-gardens und Sodlers-well, die man der Koncerte, Erleuchtungen, Feuerwerke, Piknike und anderer Lustbarkeiten halber, besucht.

Im Winter wird auf vier Theatern gespielt. Dem unvergleichlichen Invalidenhause zu Paris, mit seinem herrlichen Dom, kann man die Londoner Hospitäler Greenwich und Chelsea, an die Seite setzen. Das erste hat Wilhelm III. 1694 bauen lassen, und zu einer königlichen Residenz bestimmt. Es liegt drey Meilen unter London, am Flusse, und ist eine Freystadt für entkräftete Seeleute, und die hinterlassenen Wittwen und Kinder derer, die ihr Leben im Dienste der Krone verlohren haben. Artig ist die Einrichtung, daß die Erhaltung dieses Hospitals nicht von den öffentlichen Kassen abhängt, sondern jeder Seemann sowohl von der Flotte, als den Kauffarthey-Schiffen monatlich, zu dieser Absicht, einen Beytrag von drey Groschen entrichtet. Meines Erachtens ist das auch am natürlichsten, daß

diejenigen, welche Geld verdienen können, die Unvermögenden unterstützen, und sich dadurch auf ihre alten Tage, ein Recht auf gleiche Wohlthätigkeit erwerben.

Mit dem Hospital zu Chelsea hat es eben die Bewandtniß; alle Officiere, und Gemeine, die wirklich bey der Armee in Diensten stehen, bezahlen alle Jahr einen Tag Sold zur Unterhaltung desselben. Dieses Hospital ist für Invaliden oder Bleßirte von der Landarmee eingerichtet, und erhält fünfhundert ordentliche, und zwölftausend sogenannte außerordentliche Pensionisten. Wenn irgend etwas von den Verdiensten wohleingerichteter Republiken zeuget, so sind es unfehlbar dergleichen gemeinnützige Anstalten. Unser kleines Wadsteuer Invalidenhaus *) spricht zwar von unserm guten Willen; aber auch von unsern sehr eingeschränkten Kräften.

Bedlam, das Londner Tollhaus, beherberget eine Menge bedaurenswerthe Wahnwitzige beyderley Geschlechts, von denen sich einige Götter, andere Könige, Alexander, Karl XII. u. s. w. nennen.

Hospi-

*) Das alte berühmte Mönch- und Nonnenkloster der heil. Brita, ist unter der Königinn Christina in ein Invalidenhauß für arme Kriegsleute verwandelt; in neuern Zeiten aber hier ein Fräuleinkloster angelegt worden. S. Büschings Erdbeschreibung, erster Theil, 480 S.

Hospitäler, Findlingshäuser und ähnliche Anstalten sind auf einen treflichen Fuß eingerichtet. Hier findet man Lazarethe und Armenhäuser, die bisweilen auf sechstausend unglückliche Personen besorgen.

Kirchen mit Thürmen zählt man in dieser Hauptstadt hundert und drey. Wollte man alle Oerter zusammennehmen, wo Gottesdienst gehalten wird, so könnte man die Zahl bis auf Dreyhundert bringen. Den Lutheranern sind auf ihren Kirchen Thürme doch ohne Glocken erlaubt; andern Sekten aber sind auch jene verboten. London hat vier deutsche, eine schwedische, eine Dänische und eine lutherische Gemeinde. Die sogenannten Mertings, oder Versammlungsörter, (davon die Methodisten, gegenwärtig die besten praktischen Christen in England, eine große Anzahl haben,) findet man fast in allen Straßen. Ihr Oberhaupt Wesley ist achtmal in Amerika gewesen, und reißt täglich umher, das thätige Christenthum überall zu befördern.

Der Engländer ist ein wunderliches Geschöpf. Niemand gehet im guten so weit, niemand erreicht auch leicht in der Bosheit einen höhern Grad als er. *)

*) Sollte nicht in dieser so wie in vielen andern Stellen die Anmerkung des sel. Sturz anwendbar seyn?

Nirgends in der Welt siehet man so glänzende Beyspiele von Menschenliebe und Edelmuth, als in London; eben so wenig höret man an andern Orten von so groben Ausbrüchen der Grausamkeit und des Unsinns, reden. Große reiche Lords sind eben nicht die besten Menschen, auch wird niemand den stolzen und ausgelassenen Pöbel loben. Der Mittelstand hingegen besteht gemeiniglich aus ehrwürdigen und rechtschaffenen Leuten. Es ist wahr, man kann nur langsam und allmählich ihr Vertrauen gewinnen; hat man es aber einmal gewonnen, so kann man desto sicherer auf ihre Treue bauen; denn für ihre Freunde opfern sie Gut, Leib und Leben auf. Habe ich einen Freund von der Art, so besitze ich einen Schutz, der niemals wanket. Hasset er mich aber, so hasset er mich auch bis ins Grab. Ergreift der Engländer in politischen Händeln eine Partie, so können weder bestechende Geschenke, noch Drohungen seine Denkungsart erschüttern. *) Mit

Die Reisebeobachter, sagt er im fünften Brief über London, sind gewohnt, allgemeine Schlüsse auf einzelne Thatsachen zu gründen, daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Staaten und Menschen ausspricht. Siehe die erste Sammlung von Helfrich Peter Sturz S. 38.

*) Er müßte denn zu einem Ministerial-Posten erhoben

Mit einem eifrigen Freyheitstriebe geboren, ist er stets besorgt, die Gesetze und Vortheile des Reichs kennen zu lernen, daher es nichts Seltenes ist Kaufleute und Handwerker zu finden, welche wie große Staatsmänner raisonniren. Die Schreib- und Preßfreyheit, welche die Engländer von allen Dingen, die London und Europa angehen, frey unterrichtet, klärt diese Nation mehr als andere auf.

Der Londner Pöbel ist ein höchst seltsames Volk. Allem Ansehen nach wird die dasige Volksmenge der Stadt schädlich, wo nicht des Reichs Grab werden. Es ist fast so gut wie unmöglich einige Ordnung unter dieser Art Menschen zu erhalten. Sehen sie einen Fremden, der weder englische Kleider noch den Zopf hat, so speien sie ihn an, und werfen ihn mit Koth. Empfangen sie nicht so viel Geld, als sie verlangen, so rebelliren sie. Die Volksmenge ist zu groß, als daß man die Leute alle brauchen könnte. Daher nehmen sie ihre Zuflucht zu Betteley, Diebstahl, Mord und Strassenraub, als besondern Nahrungszweigen. Dem ungeachtet herrscht doch auch bey ihnen etwas Edles, einiger Geschmack an Recht und Billigkeit. Wenn sichs z. B. ereignet, daß man

---

ben werden. Ganz anders spricht Fox der Staatssecretair als Fox der Parlamentsredner.

man mich auf der Straße anfällt oder beraubt, und ich rufe: "Gentlemen, shal you suffer a foreigner tobe so handled withi n your country? (Gentlemen wollen sie es leiden, daß man einen Fremden in ihrem Lande so behandle?) oder ich sage ihnen sonst etwas ähnliches, so schließen sie gleich einem Kreiß, kundschaften den Verbrecher aus, und züchtigen ihn auf der Stelle, wälzen ihn entweder in der Pfütze herum, oder pumpen Wasser auf den Schurken, und durchgerben ihn, so lange er sich noch rührt, oder sie zwingen ihn auch den Schaden baar zu ersetzen.

Geringe Verbrechen bestraft man mit der Pillory; (Schandpfahl, Pranger,) das geschiehet auf die Art: der Schuldige muß Hände und Kopf durch drey an zwey Brettern angebrachte Löcher stecken. Wenn das Volk dem Leidenden wohl will, so machen sie einen Kreis um den Pfahl, daß ihm keine Seele etwas zuwider thun darf. Sind sie ihm hingegen feind, so bespeyen sie den Elenden und werfen ihm Koth ins Gesicht. Ich habe einen solchen schönen Spektakel einmal selbst mit angesehen.

Uebrigens sind dergleichen blutige und abscheuliche Auftritte, des Pöbels angenehmste Belustigungen. Mit eben dem Vergnügen, mit

welchem der gemeine Troß in Frankreich nach Taschenspielereyen und Komödien läuft, sich satt zu lachen; wandert der Pöbel in England nach den Richtplätzen, die armen Sünder aus- zuklatschen, welche gehängt oder gerädert werden. Schauspiele behagen ihnen nicht, wenn nicht der Scharfrichter zu köpfen oder andere Executionen auf dem Theater zu vollziehen hat. Huy! das ist mir eine blutdürstige Nation! Sie haben zum Beweise, eine Art von Lustspiel, das ich einmal mit Grausen sahe. Es versammlet sich ein Haufen Jungen, um ausgestellte Prämien zu fechten. Derjenige, welcher ean break most heads, oder seinen Gegner am besten halsbrecherisch handhaben kann, der wird am besten bezahlt. Die Jungen führen hölzerne Lanzen, und es verläßt keiner ohne Wunden und Blutvergießen das Kampfspiel; manche werden unheilbar beschädigt. Ist es nicht entsetzlich, vernünftige Menschen zu sehen, die ihre Kinder, recht zum offenbaren Untergange, zusammen hetzen, und noch Freudenbezeugungen dabey anstellen. Ihre Hund- und Hahnengefechte verrathen ebenfalls unmenschliche Gesinnungen. Wenn sie ein paar Leute auf der Strasse finden, die sich veruneiniget haben, so zwingen sie dieselben, ihren Streit mit den Fäusten zu schlichten, darüber die Partheyen sich die Kleider vom Leibe reissen, und wie die wilden Bestien aufeinander

ander losdreschen. Das Weibsvolk macht es beynahe noch ärger; die stockholmischen Ruderweiber sind nur armselige Kopien von diesen Klopffechterinnen. Vor etlichen Tagen sah ich ein paar solche Amazonen halbentkleidet, einander jämmerlich in den Haaren liegen, und da sie endlich schachmatt waren, purzelten sie in die Pfüze und warfen einander mit Koth. Will sich die Justiz darein mengen, so jagt sie der Pöbel fort, denn dieses würde ein widerrechtlicher Eingriff in ihre theure Freyheit seyn. So sehr ist hier der Gedanke von Freyheit und ausgelassener Frechheit in einander verworren.

In andern Ländern findet man unter dem großen Haufen gemeiniglich noch die meiste Religion; allein hier siehet man keine Spur davon. Niemand kann es leugnen, daß das Volk in London aufgeklärter ist, als in andern Reichen, wo man Preß- und Druckfreyheit mehr einschränket; denn hier siehet man einen Miethkutscher, einen Kohlenträger, einen Handwerkspurschen eben so oft eine Menge new papers (Zeitungsblätter) durchlaufen, als eine Boutellie strongbeer (starkes Bier) trinken. Unter diesen Umständen können solche Leute über vielerley Dinge ziemlich gut plaudern, wenn ihresgleichen in Paris, *) Dännemark und andern Ländern

*) Die Franzosen und Preussen möchten doch wohl davon

Ländern kaum des Königs Namen wissen. Allein ich halte jene Kenntnisse nicht eben für gar zu nützlich. Meines Theils weiß ich nicht, ob es nicht besser seyn sollte, auf Sackträger und Ignoranten, als auf Freygeister und Atheisten zu stossen.

Vor etlichen Tagen hörte ich, im Vorbeygehen, vor einem Wirthshause, zu meinem nicht geringen Erstaunen einen gräßlichen Lärm, und sahe eine Menge Krücken und hölzerne Beine vor der Thüre herumtanzen. Als ich mich erkundigte, was das bedeute, zeigte man mir ungefähr ein Duzend Bettler, die lustig mit einander herum walzten. Die Leute erzählten mir auch, daß dieses Völkchen, wenn sie den Tag über Allmosen gesammlet, Abends in ihren Kränzchen zusammen kommen die Krücken weglegen, Liederchen wider die Regierung singen, und die Gurgel mit Porter (starkem Getränke) schmieren. *)

London

von eine Ausnahme machen. Welcher Französische Bauer ist nicht stolz auf seinen Ludwig, und welcher Preusse spricht nicht von seinem großen Friedrich mit Entzücken?

*) In den Londner Bettelherbergen sind Messer und Gabel mit einem Kettchen von Drath an dem Tisch befestiget, damit die saubere Gäste solche nicht mitnehmen

London ist also ein Sammelplatz der besten und schlimmsten Menschen auf Erden. Man findet auch keinen Ort, wo Schelme und Müssiggänger mehr sichere Zuflucht hätten, daher man dreist behaupten kann, daß in dieser Stadt der Abschaum aller Nationen der Welt wohnet.

Wilkes.

Den 24 September gieng ich nach Kingsbench, den berüchtigten Wilkes zu sehen, welchen die ministerialische Parthey des Pöbels Don Quichotte nennt. Es ist ein langer schmächtiger Mann, der sehr schielt; sonst in seinem äußerlichen Wesen einem tiefsinnigen Philosophen nicht unähnlich. Dieser Wilkes sitzt in einer herrlichen Bibliothek begraben, und sezet seinen North Briton mit einer größern Dreistigkeit als jemals fort.

Es gewinnt das Ansehen, als ob die herrschenden Intriguen der ministerialischen Parthey allgemach den Eifer des Volks für Wilkes erstickten. Ein Schwede hat Schulden halber, die Ehredicht

nehmen können. Sie pflegen an diesen Orten weit herrlicher und fröhlicher zu schmaußen, als ihre Wohlthäter von deren milden Gaben sie unterhalten werden.

dicht neben ihm zu wohnen. Man zeigte mir einen Kupferstich, der die Freyheit als ein wohlbefestigtes Schloß abbildet. Lord Bûte, und die vornehmsten Anhånger der Ministerialparthey, haben große Seile um den Thurm des Freyheitschlosses geschlungen, und bemůhen sich aus allen Kråften, die alte Festung niederzureißen; allein Wilkes stemmt sich als ein zweyter Atlas, mit der einen Hand darwider, und in der andern hålt er Magna Charta, den Fall des schwaukenden Kastells zu verhindern. *)

In den Schauspielen verråth sich der Geschmack der Nation ganz erstaunlich. So viel åltvåterisches und abgeschmacktes Zeug auch Schakespear, dessen Jubelfest England unlångst mit unterscheidenden Ehrenbezeugungen feyerlich begangen, auf das Theater gebracht hat, so wird er jezo doch mehr als jemals geliebt und bewundert. Die Nation hat auch in diesem Stůcke, wie in allen andern, ihren sonderbaren Eigensinn. **) Gestern sah ich Hamlet, eines von Shakespears Meisterstůcken, auffůhren. Die Schauspieler machen

*) Jetzt ist Wilkes aus der Mode gekommen und beynahe vergessen.

**) Ganz anders urtheilen Sturz, Leßing und die meisten deutschen Kunstrichter von Shakespear.

machen ihre Rollen ganz vortreflich, die Verzierungen waren prächtig und mannichfaltig, allein der seltsame Geschmack der Nation heftet sie stets an ihren altmodischen Schlendrian, der allen gesunden Menschenverstand wider sich empöret. Mitten in einem Trauerspiele paradirt oftmals die Rolle eines Harlekins. Man siehet Gespenster, Teufel, Mond, Todtengräber und dergleichen auf dem Theater jämmerlich durch einander gewirret; und klatschet nie herzhafter, als wenn Lucifer erscheinet, oder etwa eine blutige Execution vorgestellt wird. Hier kennt man das Vergnügen nicht, bey rührenden Stücken zu weinen, jenes unvergleichliche Vergnügen, das ich bey einem Französischen Trauerspiele nie vermisse. Fast sollte man glauben, der Engländer könne nicht weinen. Die Vernünftigern von denen, die etwas mehr als London gesehen haben, merken deutlich, woran es fehlt, aber weder diese, noch einige edelgesinnte Köpfe wollen es wagen, eine Barbarey zu zerstören, die der wunderliche Dünkel des Volks gleichsam heiliget. In englischen Schauspielhäusern herrscht die Gallerie, die zischt aus, die klatschet, die giebt allein den entscheidenden Ton an. Daher wird man auch hier das Theater nicht leicht in einem so blühenden Zustande finden, als an andern Orten. Ein Kongreve, ein Addison und Andere, die es versuchten eine vernünftigere Dramatik auf

die

die Bühne zu bringen, müssen, wenn ich den Ausdruck brauchen soll, unter der Last, von Shakespears ungeheuren Ehrensäulen rsticken. Man kann es überhaupt nicht verkennen, daß der Engländer im Ausarbeiten und in der Ausführung vortreflich ist; allein Mangel an Geschmack verursachet, daß ihm Anlage, oder Entwurf nur selten glücken. Zum Beweiß, alle seine Silberarbeit, alle seine Kupferstiche und Galanteriewaaren, sind fein, fest und schön gearbeitet; allein man vermißt immer Witz und Erfindung. Wollte ich gern ausnehmendes haben, so würde ich mir einen französischen Kopf zum Plane und englische Hände zur Ausarbeitung des gegebenen Plans wählen. Man erzählte, der letzte französische Ambassadeur am hiesigen Hofe habe zwölf Galanteriekünstler, als vorgegebene Kammerdiener, mitgebracht, die in kurzer Zeit, durch sinnreiche Ideen und Façons, die sie ihrer Arbeit zu geben wußten, den eingebornen Engländern die Kunden weggestohlen. Ein fränzösischer Koch ist im Stande, zehn schmackhafte Gerichte aus einem einzigen Kalbsviertel zusammen zu setzen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit allen andern Dingen, die zum Luxus gehören. Der Franzose ist zuweilen selbst in seinen Thorheiten immer neu, immer erfinderisch und liebenswürdig.

Man muß sich darüber eben nicht verwundern, daß London von Menschen so voll gepropfet ist. Ein jeder, er sey wer er wolle, Türk oder Heide, schwarz oder weiß, der Kopf oder Hände brauchen kann, und sich nähren will, darf da, gegen Entrichtung der gewöhnlichen Abgaben, sein Waarenlagen aufschlagen, und Handlung treiben. Ein Lehrer, der sonst an keinem Orte in der Welt den Mund öfnen durfte, kann hier auf dem Markte auftreten und sich eine Gemeine erschaffen. Wenn mir der Bischof das Kirchspiel nicht verbietet, so stehet es mir in London frey, mir, wenn ich kann, eine Kirche zu erbauen, und vermittelst Subscription Zuhörer zu sammeln, wovon man in London mehr als ein Beyspiel findet.

Den 21 September begieng man des Königs Krönungsfest mit Feuerung der Kanonen vom Tower, Gala bey Hofe und Freudenfeuer auf den Straßen, wobey unbändige Jungen zu tausenden tanzten. Bey dieser Gelegenheit bekam ich die hohe königliche Familie und ihr Gefolge zu sehen. Der König ist ein völliger, wohlgewachsener Herr, hat ein schönes Gesicht, etwas starke Lippen, und eine Miene, die eher Mißvergnügen als Tiefsinn verräth. Er hält sich mehrentheils innerhalb seines Pallastes, an sein

de

de sa famille, inne, und ist mitten in London nur selten sichtbar. Die Königinn spielte mit ihrer jüngsten Prinzeßinn. Es ist eine schmächtige Dame, eher zu klein als zu groß, hat ein sehr kleines Gesicht, zeichnet sich übrigens im Aeusserlichen nicht ungewöhnlich aus, ausgenommen in Ansehung der Brust, welche so schon gebildet ist, als man sich dieselbe von Fleisch und Blut nur vorstellen kann. Diese Königinn besitzt grossen Verstand und wie man sagt, die sanfteste und munterste Laune in der Welt. *)

*) Sturz macht von dem königlichen Paare folgende reizende Schilderung: der König hat seinen Tag nach strenger Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volk gehöret. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher als Er, von dem Zustand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennet, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden alles umfassenden Sorgfalt regieret: und dennoch ist er nur bey seinen Ministern, im Rathe und zu St. James König. Er erübrigt sich immer noch Zeit für den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Pallast ist er Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Throne. Aber selbst in der Hütte

Bey den Akademien werden fast das ganze Jahr hindurch Vorlesungen gehalten. Die sogenannten Tutors, oder Privatlehrer thun das Meiste. Einige von ihnen, die sich ein vorzügliches Zutrauen erworben, haben viel Lehrlinge, welche die Hörsäle besuchen, sich im Griechischen und Lateinischen zu vervollkommnen. An den Oertern, die zum Unterrichte der Jugend bestimmt sind, hält man strenge Zucht. Manchmal ereignet sich zum Beyspiele wohl der Fall, daß eine Schaar verliebter Dirnen, welche die Londner Luft nicht länger vertragen mögen, eine Exkursion in dieses lateinische Klima machen; allein kaum sind diese Kundschafterinnen angelangt, so werden sie auch stehenden Fusses von den wachsamen Stadtkonstabeln aufgeschnappt, und das ganze Heer mit Protest zurückgetrieben. Man duldet in diesem ganzen Bezirke kein liederliches Weibsbild, es dürfen auch keine bachanalischen Kränzchen gehalten werden denn allemal müssen die Lehrer bey den Erholungen

Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherrlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühl der Hofintriguen und Künste, mit einer Grazie, die den Weltmann entzücket, und einer Tugend, die den Himmel befriediget. S. 42 43.

gen ihrer Zöglinge zugegen seyn. Uebrigens ist in jedem Kirchspiele eine Schule, welche die Gemeinde unterhält, und wo lobenswürdige Ordnung herrscht. Die Knaben tragen alle eine Uniform von blauem Tuch und gelbe Strümpfe. In den Städten findet man auch dergleichen Schulen für Mädchen, welche im Christenthume, Schreiben, Stricken und andern dahingehörigen Geschicklichkeiten unterwiesen werden.

In England muß man überhaupt, man sey Knabe, oder Mädchen, sieben Jahre anwenden, sein künftiges Gewerbe zu lernen, und nach dem Verlaufe dieses Termins, darf man einen Kram anfangen und sich nähren, so gut man kann.

Den letzten September gieng ich an Bord, mich wieder in meine geliebte Heimath zu verfügen. Domi bene est. — — Die Zeit über als wir widrigen Windes wegen, vor Anker lagen, hatte ich Gelegenheit, einige benachbarte Oerter in Augenschein zu nehmen. Hievon will ich der kleinen Festung Skernes gedenken, wo ein königliches Werk und ein Ankerplatz für Kriegsschiffe befindlich ist. Was ich aber zuvor eingesehen hatte, war der Gebrauch, den man hier von alten Schiffen macht. Man setzet sie bey hohem Wasser, aus

Land, befestigt sie alsdann, theils mit Stützen von aussen, theils von innen mit Ballast, und richtet sie zu Wohnungen für die Familien der Bootsleute ein, ein sehr neuer Anblick, wenn sich eine ganze Stadt, aus alten mit Menschen bewohnten Schiffen am Rande präsentirt. Zwey Stockwerke Kanonenlöcher dienen zu Fenstern, und das mit Dachziegeln versehene Verdeck paradiret mit fünf bis 6 Schornsteinen. Ein großes, auf die erwähnte Art zubereitetes Schiff, ist die Hauptkirche dieser Stadt.

Die Fahrt von London nach OrdFordneß *) rechnet man auf 90 englische Meilen, und es kostet viel Arbeit hin und her zu kommen. Das Land siehet auf beyden Seiten herrlich aus. Insonderheit sind die Ufer mit Schnellgalgen gezieret, von denen man des Prospekts wohlgehängter Engländer zu geniessen hat.

* *
*

Sturtz beschließt seine Briefe über London, mit folgender Prophezeyung.

„Ein

---

*) Eine Landspitze, nicht weit von Orford, in der Grafschaft Suffolz. Büschings Erdbeschreibung, zweyter Theil, 1226ste S.

„Ein rechtschaffener Mann, und noch viel„mehr ein rechtschaffener tugendhafter König, ist „Gottes erhabenstes edelstes Werk. Ich werde „nie an Georg III. als mit der reinsten Vereh„rung denken. Dem ungeachtet ist es möglich, „daß seine menschenfreundliche Regierung für „England nicht die glücklichste seyn kann. Groß„britannien nähert sich der Epoche, in der sich „Rom befand, als Asien geplündert war. „(Frankreich und Spanien hat sich wohl noch „nie gegen England, wie Asien gegen Rom ver„halten.) Seine Triumphe im letzten Kriege, „fährt Sturz fort, die Eroberungen in Indien, „haben Reichthum und verdorbene Sitten, Uep„pigkeit und Hochmuth verbreitet. Heldenkraft „eines Volks wird durch Widerstand genährt, „und ermattet jenseits des Zieles. Der Staat „ist auf dem Punkt der Reise, welcher an das „Verwelken gränzet. Eigener Troz und fremder „Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefah„ren nehmen in bedenklichen Verhältnissen zu. „Diese periodische Flucht und Ebbe welche alle „Staaten fortreißt, hält keines Königs Weis„heit auf, weil die Vorsehung keiner Tugend „einen Freybrief gegen ihre Rathschlüsse ertheilet. „Aber auch unter widrigen Schicksalen strahlet „die Tugend auf die Folgezeit, und die Ge„schichte sondert das Verdienst des Monarchen

„von seinem Glück." Dieß schrieb Sturz den 25 Sept. 1768. Das Jahr 1782 schien ein Commentar seiner Behauptung zu seyn. Indessen ist das Kriegsglück nicht nur veränderlich, sondern England kann auch dasjenige durch Allianzen und Negotiationen vielleicht, wenigstens zum Theil wieder ersetzen, was es durch unglückliche Kriegsbegebenheiten verlohren hat. Dieß war ja oft der Fall bey der Französischen Monarchie.

Von den Sandemanianern, einer Religionssekte, die in London blühet. *)

Diese Gesellschaft nahm ihren Ursprung in Schottland, einem Lande, welches dem Entstehen und Fortkommen des religiösen Enthusiasmus sehr günstig ist. Von da aus verbreitete sie sich nach England, und gieng vor kurzem auch nach Amerika über, wo Sektirer, wegen der herrschenden Unwissenheit, am besten ihr Glück machen, und auch am nützlichsten sind. Wir wollen einen kurzen Umriß ihrer Lehren in den Worten eines ihrer eigenen Apologisten geben, und auch die Beschreibung ihrer Art von Gottesdienst aus eben dieser Quelle schöpfen, um zu zeigen, daß.

*) Aus dem Englischen.

daß, wenn wir uns die Freyheit nehmen über das Verhalten der Sandemanianer Anmerkungen zu machen, wenigstens die Facta, worauf sie sich gründen, ehrlich vorgestellt sind. Ihr großes Glaubensbekenntniß also ist folgendes: Fürs erste: „Halten wir es für unsere Pflicht, alle „Worte Christi und seiner Apostel in ihrer schlich- „ten gewöhnlichen und ursprünglichen Bedeutung „zu nehmen, indem wir jedes Gebot im neuen „Testament (diejenigen, die sich etwa auf ei- „gentlich wunderbare übernatürliche Dinge bezie- „hen, ausgenommen) für eben so verbindlich „für uns jezt halten, als es für die ersten Kir- „chen war.„ Fürs zweite: Halten wir es für „unsere Pflicht, dem Beyspiel der ersten Jün- „ger und Kirchen nachzufolgen, in so fern wir „aus dem Neuen Testament lernen können, wie „sie gewandelt haben, so lange die Apostel bey „ihnen waren, und aufzusehen auf ihrr Ordnung „und Standhaftigkeit im Glauben. Fürs dritte: „Halten wir es auch für unsere Pflicht, alles „dasjenige sorgfältig zu vermeiden, worüber ih- „nen unser Herr oder seine Apostel Vorwürfe „machten.„

Dieß sind die erklärten Grundsätze der Sandemanianer. Ihr Verhalten ist folgendes: Alle Sonntage versammeln sie sich zum Gebet, Predigten und Empfangung des Heil. Abendmahls. Dieß leztere, glauben sie, müsse man nach dem

Beyspiel seines göttlichen Stifters, wöchentlich empfangen, und nicht jährlich, vierteljährlich, oder monatlich, wie es in andern Kirchen üblich ist. Bey diesen Zusammenkünften wird von den Aeltesten, Bischöfen, Pastoren, und gewissen zu diesem Ende ernannten Brüdern abwechselnd gebetet. Sie bitten für den König und seine Familie, wie auch für seine Räthe und Diener. Alle ihre Gebete werden mit einem allgemeinen und vernehmlichen Amen beschlossen; das Vater Unser eröfnet und beschließt den öffentlichen Gottesdienst. Sie singen die Davidischen Psalmen, in einer metrischen Uebersezung, von welcher sie glauben, daß sie dem Original am nächsten komme. In ihrem Vor- und Nachmittags-Gottesdienst wird nicht nur gepredigt und erklärt, sondern es werden auch (und dieß halten sie für ein Hauptstück) einige Kapitel des neuen Testaments vorgelesen, so daß in einer gewissen Zeit das ganze durchgelesen wird. Zwischen dem Vor- und Nachmittags Gottesdienst halten sie ein Liebesmahl. Dieß wird gewöhnlich in dem Hause irgend eines in der Nähe der Kirche wohnenden Bruders angerichtet. Hohe und Niedre, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, speisen alsdann zusammen; und kein Vorwand von Mangel an Lust, oder Unbequemlichkeit wird angenommen. Bey diesen Mahlzeiten bewillkommen sie einander mit dem heiligen Liebeskuß, wozu

sie

sie sich, bey den buchstäblichen Worten und dem Beyspiel der Schrift gemäß, für verbunden halten. Dasselbe Verfahren beobachten sie bey der Aufnahme eines Bruders. Vor der Austheilung des Nachtmahls, welche am Abend geschieht, sammlen sie für die Armen, welches sie, als der Schrift gemäßer, den jährlichen Subscriptionen vorziehen. Hierauf wird durch einen der Aeltesten das Sakrament ausgetheilt, welches mit der ungekünstelten Einfalt geschieht, wie sie glauben, daß die ersten Christen dabey zu Werke gegangen. Sie beschliessen diesen Theil ihres Gottesdienstes mit einem schriftmäßigen Liede, welches aus der Offenbarung Joh. 1, 5, 6. und 9, 10 genommen ist. Auf diesen heiligen Gebrauch folgt dann noch eine sogenannte Ermahnung, welche wechselseitigen geistlichen Rath, Erklärung der Prophezeihungen des alten Testaments, und Vorlegung irgend einer auf einen Text der Schrift gegründeten Frage zur wechselseitigen und allgemeinen Erbauung besteht. Da indeß diese Zeit auch dazu bestimmt ist, die Ansprüche derer, welche in die Kirche aufgenommen zu werden wünschen, anzuhören und darüber zu entscheiden, so wird die Ermahnung an Sonntag Abenden gelegentlich unterlassen, und auf die Nachmittags-Zusammenkünfte, die Dienstags und Freytags um 6 Uhr gehalten werden, ausgesetzt. Die Kindertaufe wird von ihnen für rechtmäßig gehalten und ausgeübt, weil Christus sagt, ihrer sey

das

das Himmelreich, und weil es die allgemeine Regel des Alterthums war, das ganze Haus, nämlich den Gläubigen mit allen den Seinigen zu taufen. Von Blut oder Erstickten zu essen halten sie für unerlaubt. Den alten Gebräuchen zu folge, haben sie auch die Gewohnheit, sich unter einander die Füsse zu waschen. Geitz und Habsucht wird besonders von dieser Gesellschaft verdammt; sie halten es für ungerecht, sich Schätze auf Erden zu sammeln, und dringen darauf, daß man sich Schätze im Himmel sammle, durch Wohlthätigkeit gegen alle Menschen, vornehmlich gegen die, welche sie für rechtgläubig halten. Sie halten sehr stark auf bürgerlichen Gehorsam und Unterwerfung unter die obrigkeitliche und Gesetzgebende Gewalt. Dem allgemeinen Gebott zu folge, daß wir ohne Unterlaß beten und für alles danken sollen, halten sie das Familien-Gebet für eine unumgängliche Pflicht. In der Meynung, daß neuere Christen kein Recht haben, etwas Sünde zu nennen, was nicht von den Alten verboten worden, erlauben sie unschuldige Zeitvertreibe; weil sie aber Entscheidung durchs Loos für etwas heiliges halten, verwerfen sie Karten und Würfel. Sie haben mehrere älteste Pastoren oder Bischöfe, und halten es für nothwendig, daß zwey von ihnen jeder Ausübung der Disciplin und Austheilung des Sakraments beywohnen. Die bey ihnen zur Ordination nothwendigen Erforderniße stehen 1 Tim. 3, 1. und Tit. 1, 6-9. Mangel an Gelehrsam-

samkeit, oder Ausübung eines Gewerbes ist bey ihnen kein Einwurf, und sie halten Einzelne und Verheurathete für gleich wahlfähig zu den geistlichen Aemtern; wer aber eine zweyte Frau nimmt, macht sich dadurch unfähig dazu. Ist ein Vergehen zu bestrafen, so machen sie erst mit Warnungen den Anfang. Helfen dieselben nicht, und das Vergehen wird wiederholt, so schreiten sie zur Ausschliessung. Die Excommunication geschiehet öffentlich vor der ganzen Kirche, sie muß aber einmüthig von allen Brüdern genehmigt seyn. Ein solchergestalt Ausgeschlossener wird, wie mit der Pest behaftet, von seinen vorigen Genossen vermieden; doch kann er, wenn er Proben von Reue und Besserung giebt, aufs neue in die Gesellschaft aufgenommen werden; ist er aber zweymal excommunicirt, so wird er nie wieder aufgenommen. Gebote der Schrift sollten sie auch dem Anscheine nach ganz unbedeutend seyn, werden von ihnen für eben so verbindlich gehalten, als andre, die an sich wichtiger sind.

Dieß ist alles was wir von den Lehren und dem Verhalten, der Sandemanier, ihren eigenen Nachrichten zu folge, sagen können; Ihre Anzahl ist sehr klein. Sie rühmten sich vor einigen Jahren, daß die Vorurtheile gegen sie stark abgenommen, daß viele zu ihrem Glauben übergetreten, und daß dem zu folge die Londner Kirche, bis auf hundert Mitglieder angewachsen. Gewiß ist, daß ihre Liebesmahle eine sehr anlockende Anstalt sind; aber wenn gleich die

meisten

meisten Menschen eine gute Mahlzeit lieben, so finden sie doch nicht Geschmack an der Gewohnheit, einander die Füße zu waschen und zu küssen. Ehe Schuhe und Strümpfe eingeführt waren, und nur Fußsohlen getragen wurden, mochte es höflich und schicklich seyn, einem Gast, wenn er ins Haus kam, die Füße zu waschen; jetzt aber hat es nur das Ansehen einer lächerlichen Knechtshandlung. Fast eben so ungeziemend ist die Gewohnheit, daß Mannspersonen einander küssen. Ohne Zweifel wars, zu den Zeiten der alten Christen eine fromme und unanstößige Art der Begrüßung; unter Neuern aber, ist sowohl der Friedenskuß, welchen Mannspersonen Frauenzimmern, als der heilige Kuß, welchen Mannspersonen sich unter einander selbst geben, verwerflich: der erste, als etwas, das gewöhnlicher aus einer erhitzten, als aus einer freundlichen Gemüthsart entspringt; und der zweyte als etwas, das Mangel an Ernst und männlichen Charakter verräth. Wir erwähnen dieser Einwürfe, weil wir glauben, daß die Wegräumung der Ursachen derselben die Sandemanianer zu einer sehr ehrwürdigen und löblichen Gesellschaft machen würde.

500.-
12.9.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gemälde von London

[S.l.] 1788

Brit. 217 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279880-9
VD18 90085698